

L: Bar 1,15-22

Ev: Lk 10,13-16

DAS HERZ UND DIE KRISE

Irgendwie erwecken die Texte, vor allem das Evangelium den Eindruck, dass sie nicht ganz zum Herz-Jesu Freitag, den wir heute begehen, passen. Da wollen wir ja eher etwas über das immer offenstehende Herz Jesu hören, in dem wir die unzerstörbare Barmherzigkeit des Vaters erkennen. Wir wollen über den Strom erbarmender und heilender Liebe hören, der fortwährend aus diesem Herz zu uns fließt. Aber anstelle dessen haben wir einen sehr düsteren, ja in der deutschen Übersetzung noch bedrohlicher klingenden Text als in der griechischen Originalfassung, gehört. Wie können wir aus all dem dann doch noch ein Evangelium – also eine „Frohe Botschaft“ – heraushören? (Oder wollen wir das ohnehin nicht? Immerhin gibt es ja auch solche unter den Christen, die wenigstens über ein bisschen Drohpotenzial verfügen wollen, um anderen, die nicht dasselbe glauben wie sie, die Hölle heiß zu machen. Es gibt ja auch die, die sich darüber beschweren, dass man nur noch über die Liebe Gottes redet, sie nennen das sogar „Barmherzigkeitsgeschwurbel“ und weichgespültes Evangelium. Wo bleibt da die Rede von der Hölle und der ewigen Verdammnis?)

Nun, wie gehen wir also mit diesem Text um – und vor allem: Was können wir daraus für uns hören und mitnehmen? Zunächst eine ganz wichtige Bemerkung: wir haben es hier mit einem sehr kleinen Ausschnitt aus einem der schönsten Stellen im Lukasevangelium zu tun. Es ist das Kapitel, in dem von der Aussendung der zweiundsiebzig Jünger die Rede ist, also von der Mission zu den Völkern, die alle das Evangelium hören sollen. Jesus gibt ihnen den Auftrag, den Menschen den Frieden zu bringen, die Kranken zu heilen und ihnen zu sagen, dass das Reich Gottes nahegekommen ist. Gleich nach dem heutigen kurzen Ausschnitt, der sich mitten in diesem Text findet wird berichtet, wie die 72 voller Freude zurückkommen, weil sie erlebt haben, wie sogar die Dämonen vor ihnen gewichen sind. Und Jesus stimmt in ihren Jubel ein. Es ist das einzige Mal, dass wir lesen, wie Jesus etwas voll Freude ausruft: „Ich preise dich Vater, Herr des Himmels...“ und dann preist er die Jünger selig für das, was sie erlebt haben und sehen durften. Also ein Text voller Licht und Freude.

Aber die Liturgie hat uns heute aus diesem wunderbaren Bild nur das Schattenstück herausgeschnitten und präsentiert, so dass der schwarze Fleck, wie isoliert dasteht. Das ist ein Problem, aber indem wir den Rahmen betrachten, werden wir es lösen.

Abgesehen davon, dass diese Wehrufe über Chorazin und Betsaida völlig unvermittelt und ohne Zusammenhang im Raum stehen, finden wir in keinem der Evangelien irgendeinen Hinweis, dass Jesus in diesen Städten oder besser Siedlungen - Chorazin war zurzeit Jesu gerade erst im Entstehen - Wunder gewirkt hätte oder abgelehnt worden wäre, dies wissen wir nur über Nazaret, und das wird hier nicht erwähnt - und in Kafarnaum hat Jesus viele Wunder getan, er hat dort in der Synagoge gelehrt, dort hat er die ersten Jünger berufen – von einer Ablehnung durch die ganze Stadt berichten die Evangelien nichts. Also das ist sonderbar, aber lassen wir das stehen. Wichtig ist, dass das, was im Deutschen als „Wehe“-Ruf so bedrohlich klingt, eigentlich Klagerufe sind: Das griechische Ouai bedeutet nicht: „Wehe dir, ich hau dich!“, sondern „Ach, weh! Es steht so schlimm um dich...“. Es ist ein Trauerruf.

Wir können zumindest so viel sagen, dass diese drei Ortsnamen als Beispiel für Städte gelten können, die sich der Frohen Botschaft gegenüber verschlossen haben. Auch da bleibt klar, dass es sich um eine Symbolsprache handelt – denn Städte können sich nicht bekehren, sondern nur die Menschen darin, und es kann solche und solche geben.

Wenn wir uns nun in einem weiteren Schritt daran erinnern, was wir gestern im Evangelium gehört (und im Rahmen der Messe auch schon betrachtet) haben, dann sehen wir, dass den Menschen, zu denen Jesus die Jünger sendet, das Heil angeboten wird und sie dieses nur annehmen müssen. Niemand muss sich mehr das Heil

durch religiöse Leistungen verdienen. Die einzige Bedingung ist, das Angebot anzunehmen. Aber der Mensch bleibt natürlich frei. Er kann das Angebot auch ablehnen.

Über diese Menschen, die sich dieser Botschaft des Friedens und des Heils verschließen, ist Jesus traurig. Denken wir an eine spätere Szene, wo Jesus über eine andere Stadt weint: „Als er näherkam und die Stadt sah, weint er über sie und sagte: „Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was dir Frieden bringt.“ (19, 42) Jesus trauert also über die Städte (und Menschen), die sich nicht für diesen Frieden öffnen. „Tyros und Sidon wird es beim Gericht nicht so schlimm ergehen wie euch“ – im Original hört sich auch das anders an: „Für Tyros und Sidon wird die Krise erträglicher sein als für euch.“ Wer sich bewusst dem Heilsangebot verschließt, wird in der Krise mehr gebeutelt als jene, die dieses Angebot nicht kannten.

Doch noch einmal: Diese düsteren Verse sind umgeben von einem Meer von Licht und Freude über die Wirklichkeit des Heils, das jetzt allen Menschen angeboten wird und wofür die ausgesandten Jünger Zeugen sein sollen und dürfen: „Wer euch hört, hört mich, wer euch ablehnt, lehnt mich ab...“ – Ein wichtiges, aber auch nicht ganz ungefährliches Wort. Die Jünger sind ausgesandt, um den Menschen diese Botschaft zu bringen: „Der Friede sei mit euch“, und „Das Reich Gottes ist euch nahe“ und es ist ihnen aufgetragen, die Kranken zu heilen und Dämonen auszutreiben. Wer das tut, kann sich auf Jesus berufen, er ist ein echter Zeuge, durch den das offene Herz Gottes sichtbar und fühlbar wird. Wehe aber dem Jünger, der behauptet, er käme im Namen Jesu, aber dabei seine eigenen Ideen verkündet und den Namen Jesu und den Namen Gottes missbraucht, um die Herzen der Menschen in die Enge zu führen und zu verdüstern, wehe den „Jüngern“, die im Namen Gottes, den Menschen das Leben schwer machen.

„Wer euch hört, hört mich“ gilt nur für jene, die selber zuerst diesen Frieden Gottes in ihr Innerstes aufgenommen und sich im Feuer des Herzens Jesu nach seinem Bild haben umschmelzen lassen. Solche authentischen Boten der Barmherzigkeit Gottes braucht die Welt gerade heute. Den Herz-Jesu Freitag mitzufeiern, kommt auch der Bereitschaft gleich, sich diesem Feuer auszusetzen und sich von dieser Liebe formen zu lassen. Vom Herzen Jesu geht auch ein Ruf an uns alle aus – die Blume, die wir bringen ist ein symbolischer Ausdruck für unsere Antwort.

P. Dr. Clemens Pilar COp